

## Kien Nghi Ha (Hg.): Asiatische Deutsche: Vietnamesische Diaspora and Beyond

Berlin/Hamburg: Assoziation A 2012 – ISBN 978-3-86241-409-3 – 18,00 €

Der Sammelband des Berliner Kultur- und Politikwissenschaftlers Kien Nghi Ha ist die erste umfangreiche Veröffentlichung zu asiatischen Deutschen. Er rückt eine zunehmend wichtig werdende Minderheit in den Mittelpunkt, deren Immigrationsgeschichte bislang eher *un-sichtbar* blieb, aber bereits bis in die 1950er Jahre zurückgeht: angefangen von den japanischen Angestellten, den koreanischen Krankenschwestern und Bergarbeitern, den vietnamesischen Boatpeople und Vertragsarbeiternehmern, den thailändischen Heiratskandidatinnen bis zu den indischen IT-Ingenieuren und chinesischen Altenpflegerinnen heute.

Auf der Grundlage von neueren Ansätzen aus den *Cultural* und *Postcolonial Studies* versteht Ha, wie er es in seiner Einleitung darlegt, Gesellschaft als ein »diasporisches Kontinuum« (16). Das ermöglicht ihm die Vernetzung von »Asian Germany« über nationalstaatlichen Begrenzungen bis in die USA und nach Asien aufzuzeigen. Seine interessante Vorgehensweise besteht darin, »Asiatische Lebenswelten und avancierte Kulturtheorie zusammen zu denken.« (Utlü 2013) So ist sein dreiteiliger Sammelband

weniger als wissenschaftliche Publikation denn als kulturpolitischer Denkanstoß bzw. als politisches Lesebuch der diasporischen Selbstfindung (19)

angelegt. Zwischen den Beiträgen von Literatur- und Kulturwissenschaftlern, Filmregisseuren, Stadtforschern, Künstlern und Sozialarbeitern finden sich »Gedenkbilder« Asiatischer

Deutscher mit Fotos von Kunstinstallationen. Gerade diese Hybridität und Polyphonie des Buches eröffnet neue spannende Perspektiven für die interkulturelle Forschung.

Im ersten Teil werden mit Rückgriff auf postkoloniale Ansätze aus der transatlantischen Theoriediskussion die Begriffe »Migration«, »Kultur«, »Identität« und »Differenz« problematisiert. Trinh T. Minh-ha thematisiert Identitätsdefinitionen als Folge von Grenzziehungen zwischen kanonisierter und marginalisierter Geschichte. Um der heutigen Kultur- und Identitätsvielfalt in den von Hybridität ausgezeichneten Gesellschaften gerecht zu werden, konstruiert Minh-ha ihren spezifischen, auf Dziga Vertovs Theorie des »Intervalls« und auf dem musikalischen Intervall beruhenden Ansatz. Dieser Zwischenraum/moment ist als ein »Ort des Übergangs« (29) zu verstehen. Die Identitätssuche wird zu einer akustischen Reise: einem Austarieren an Grenzorten zwischen dem, was stimmig ist und nicht. Ruth Mayer exemplifiziert den Begriff »Diaspora« an der asiatisch-amerikanischen Migration. Dieser »Schlüsselmetapher« (45) für eine weltbürgerliche Identität und Existenzform setzt sie die rhizomartige Zerstreuung der transnationalen Gemeinschaft entgegen. Zur Erklärung ihrer Partikularitäten differenziert sie die asiatisch-amerikanische Gemeinschaft von der afro-amerikanischen und greift auf Ien Angs Rekonzipierung des Chinesischen als »Rohmaterial für die Konstruktion synkretistischer Identitäten« (51) zu-

rück. Ausgehend von der Frage nach der Verortung der vietnamesischen Diaspora in der deutschen Gesellschaft analysiert Mita Banerjee deren Repräsentationen in der Fernsehserie *Soko Leipzig*. Die Figuren reflektieren eine »Fusion aus ost- und westdeutschen Stereotypen« und eine »Nischenexistenz« (60). Um die Diskrepanz zwischen Lebensrealität und Vorurteilen angemessener zu erforschen, hebt Banerjee die Notwendigkeit hervor, in Anlehnung an die *Asian American Studies* das Forschungsfeld der *Asian German Studies* zu begründen. Das Gespräch über »Selbstorganisation und (pan-) asiatische Identitäten« leitet Ha mit der Frage nach der Definition des Asiatischen ein. Von der reduzierenden Assoziation des westlichen Konstrukts Asiens mit Fernost über die Sichtbarmachung der koreanische Gemeinschaft durch ihre Selbstorganisation bis zur Ersetzung der negativ konnotierten Bezeichnung »Asiat-in« durch »People«/»Person«/»Women of Color« wird deutlich, dass Identitätsbestimmungen mittels ethno-national-kultureller Kategorien einerseits mit Exklusion einhergehen, andererseits einen Raum der Zugehörigkeit und Gemeinschaft hervorbringen.

Im zweiten Teil des Sammelbandes folgen Beiträge über die vietnamesische Diaspora mit deren lokalen und transnationalen Dimensionen in West- und Ostdeutschland. Uta Beth und Anja Tuckermann geben einen historischen Rückblick über die Flucht und Integration südvietnamesischer Boatpeople in die BRD, über die noch wenig erforschte Rekrutierung nordvietnamesischer Vertragsarbeitnehmer in der DDR und über ihr Abrutschen in die Illegalität nach der Wiederver-

einigung. Hannah Eitel thematisiert den institutionellen Rassismus in der Polizei, der mit dem Rostocker Pogrom Anfang der 1990er Jahre ausbricht, und die Verbreitung des damit verbundenen *Racial profiling*. In der »Integrationsdebatte der anderen Art« geht es um die auf »Zigarettenmafia« und »Musterschüler« reduzierten Vorstellungsbilder vieler Deutschen von Vietnamesen, die durch das Fehlen an vietnamesischen Repräsentanten in den Medien und im Migrationsrat zusätzlich verhärtet werden. Yumin Li fragt danach, wie ein Zuhause definiert wird und welche Beheimatungsprozesse für Migranten zwischen mehreren Ländern erfolgen. Die Bestimmung eines Zuhauses erfordert ein stetiges Neu-Verhandeln zwischen einer lokalen Disposition und einem Bei-sich-Sein. Diese »Selbstverortung« (156) impliziert ein diasporisches Modell von Zuhause, das Mehrfachzugehörigkeiten einschließt. Das Gespräch über »Vietnamesisch-deutsche Communities und zweite Generation« zeigt auf, wie die erste Generation noch von dem ideologischen Nord-Süd-Konflikt geprägt und auf sich selbst bezogen war, während sich die zweite durch ihre Distanzierung von patriarchalischen Verhaltens- und Denkweisen und ihren offenen Umgang mit anderen Minderheiten auszeichnet. Hanna Hoa Ahn Mai erzählt von ihrer deutsch-vietnamesischen Erziehung im Kontext des Generationendialogs ihrer deutschen und vietnamesischen Kriegskinder-Eltern. Sie wirft damit die Frage nach der Beziehung der Migranten zur deutschen Geschichte und die ihres Herkunftslandes auf. Die chronologisch angeordneten Erinnerungssplitter reflektieren eine deutsche Lebens-

welt, in der sie ständig über Vietnam identifiziert wird, obwohl ihr das Land fremd ist. Antonie Schmitz fasst ihre auf Interviews und einem »Mixed-Embeddedness-Ansatz« (199) beruhende Untersuchung über die Integration vietnamesischer Migranten auf dem Berliner Arbeitsmarkt durch die Gründung von Nagelstudios zusammen, deren Knowhow durch die Verknüpfung mit dem asiatisch-amerikanischen Netzwerk importiert wurde. Huy Dao vergleicht die vietnamesischen Gemeinschaften in Kalifornien und Berlin vor dem Hintergrund der transnationalen Politik von Geschichte, Erinnerung und Lokalität. Noch von den traumatischen Erinnerungen an den Vietnamkrieg geprägt, zeichnet sich die ältere Generation durch eine anti-kommunistische Haltung aus, während die jüngere sich mit der fragwürdigen Geschichtsdarstellung ihrer Eltern auseinandersetzt. Die deutsch-vietnamesische Gemeinschaft weist dagegen eine Nord-Süd-Gespaltenheit auf. Ihre Integration bildet ein Modell für die kalifornischen Vietnamesen.

Im dritten Teil werden Verbindungen mit weiteren asiatisch-deutschen Gemeinschaften in ästhetischen, historischen und urbanen Kontexten hergestellt. Während sich Feng-Mei Heberer mit Gegenentwürfen von weiblichen Körperdarstellungen asiatisch-amerikanischer Filmemacherinnen auseinandersetzt, thematisiert Sun-ju Choi die stereotypischen Repräsentationen von Asiatinnen in deutschen Filmen, um auf Probleme weiblicher Migrationswirklichkeit hinzuweisen, wie z.B. die Identitätsfrage einer Adoptierten, die »interracial romance« (262) und die Hypersexualisierung. Kimiko Suda und Sun-ju Choi gehen auf die Entste-

hungsgeschichte der *Asian Women's Festival* in Berlin ein. International vernetzt stellt es eine Plattform für die kritische Auseinandersetzung mit Geschlecht und Ethnizität dar. Theoretische Grundlage dafür bildet Benedict Andersons Begriff der »Imagine(d) Communities« (246), der nach Suda und Choi über Nationen hinaus auch im Körper und Bewusstsein eingeschrieben ist und eine positive Identifikation ermöglicht. Noa Has Beitrag veranschaulicht an der Verwandlungsgeschichte des Berliner *Preußenpark* in den *Thaipark* im bürgerlichen Wilmersdorf wie sich zu Beginn der 1990er Jahre südwest-asiatische Heiratsmigrantinnen zu Picknicks versammelten und diese zunehmend zum Freiraum für Austausch und Heimatnostalgie wurden. Dass diese Praxis einer Minderheit inzwischen ins Alltagsleben der Mehrheit eingeschrieben ist, zeigt die auf Deutsch, Englisch und Thaiändisch erstellte Parkordnung. Kien Nghi Has historische Retrospektive über die chinesische Diaspora in Berlin und Hamburg ab dem 19. Jahrhundert bis 1945 weist auf ihre Präsenz in verschiedenen sozialen Milieus vor dem Hintergrund des europäischen Kolonialkontextes. Sie festigt eine asiatisch-deutsche Migrationskontinuität und offenbart bislang kaum erforschte Phänomene (Asiaten unter der NS-Diktatur) und Persönlichkeiten (Tatjana Barbakoff).

Has Sammelband zu den Asiatischen Deutschen ist eine fassettenreiche Pioniertat. Dass oftmals der Focus auf die vietnamesisch-deutsche Gemeinschaft gerichtet ist, lässt sich angesichts des zwanzigjährigen Gedenkens an die Pogrome von Hoyerswerda (1991) und Rostock-Lichten-

hagen (1992) als Manifestation einer zeichnensetzenden, notwendigen Gegenwehr verstehen. Die Vielfalt anderer Blickrichtungen weist allerdings auf das *Auftauchen* eines neuen Community-Bewusstseins der asiatischen

Deutschen hin, deren wissenschaftliche Verankerung in der Gründung der *Asian German Studies* bestehen könnte.

Linda Koiran

## Literatur

Utlu, Deniz (2013): »Früher war es mir auch wichtig, bloß kein Chinese zu sein«. Interview mit Kien Nghi Ha. In: freitext 11 (2013), Nr. 21 (April); online unter: <http://www.migazin.de/2013/04/12/frueher-war-es-mir-auch-wichtig-bloss-kein-chinese-zu-sein> [Stand: 15.11.2013].

## Bernhard Arnold Kruse: Wider den Nationalismus – oder von den Schwierigkeiten eines interkulturellen Lebens. Zu den Südtirolromanen von Joseph Zoderer

Bielefeld: Aisthesis 2012 – ISBN 978-3-89528-969-9 – 45,00 €

Die längst überfällige große Monografie über den bedeutenden Erzähler Joseph Zoderer ist dieses Buch nicht. Kruse hat einige seiner Aufsätze (vgl. 355) erweitert und gebündelt; sie stehen, unter dem Etikett »Südtirolromane«, als Kapitel über *Das Glück beim Händewaschen* von 1976 (35–185), *Die Walsche* von 1982 (186–249) und *Der Schmerz der Gewöhnung* von 2002 (250–351) relativ unverbunden in einem Band nebeneinander. Eine Synthese oder einen Ausblick auf die Südtirol-Thematik im Gesamtwerk bietet der Verfasser nicht, trotz dem gewichtigen verallgemeinernden letzten Absatz.

Die Einleitung beschäftigt sich mit dem Begriff der Nation im Lichte der Thesen von Benedict Andersons *Imagined Communities* (dt. *Die Erfindung der Nation*). Im Weiteren wird aber zwischen »Nation« und »Nationalismus« nicht scharf genug getrennt (vgl. z.B. 69, wo die Schweizer Briefmarke nicht als nationales, sondern als »na-

tionalistisches Symbol« bezeichnet wird). Keine Frage, dass im *Glück beim Händewaschen* der Schweizer »Nationalismus«, das Schweiz-Bewusstsein ein wichtiges Motiv ist, von der Almhütenszene im *Schmerz der Gewöhnung* gar nicht zu reden. Aber ob die dumpfe Italienerfeindlichkeit der Figuren in der *Walschen* mit dieser Kategorie erfasst werden kann, bezweifle ich.

Zu allen drei Büchern bietet Kruse viele interessante Beobachtungen, etwa zum *Glück beim Händewaschen*, wo er vielen (vielleicht sogar zu vielen) Details bei der Darstellung des Internats Bedeutung zuschreibt. Besonders anregend die Überlegung, dass die Bewohner von Olgas Heimatdorf (*Die Walsche*) sozial überhaupt nur durch den Kitt der Abneigung gegen die Italiener zusammengehalten werden, dass es »das Dorf« als soziale Einheit nur deshalb noch gibt.

Eine Grundfrage bleibt in der Einleitung wie im ganzen Buch unerör-